

CHRISTEL RUPP

BIO

GÄRTNERN

für
Selbstversorger



G|U

Unsere eBooks werden auf kindle paperwhite, iBooks (iPad) und tolino vision 3 HD optimiert. Auf anderen Lesegeräten bzw. in anderen Lese-Softwares und -Apps kann es zu Verschiebungen in der Darstellung von Textelementen und Tabellen kommen, die leider nicht zu vermeiden sind. Wir bitten um Ihr Verständnis.



SO WIRD DER GARTEN ZUM BIOGARTEN

Was heißt biologisch gärtnern?

Biologisch gärtnern ist mehr als nur das Weglassen von Chemie. Es bedeutet, die Natur zu erleben. Es macht einfach Spaß, die vielen alltäglichen kleinen Wunder zu beobachten, die sich einstellen, wenn man ein Stückchen Land mit ein wenig Liebe und Hingabe pflegt.



Ein fruchtbarer Gartenboden ist die Grundlage für eine reiche Ernte. Schonendes Lockern der Erde gehört zu den wichtigsten Pflegearbeiten.

Warum ein Bio-Gartenbuch? Kaum jemand, der duftende Kräuter heranzieht, Salat und Tomaten frisch aus dem Beet holen und eigenes Obst ernten möchte, wird heute noch Chemie einsetzen. Schließlich soll alles, was der Garten liefert, gesund und rückstandsfrei sein. Doch Gärtnern mit der Natur bedeutet weit mehr als das Weglassen von Chemie oder eine Läuseplage gelassen zu ertragen.

Das ökologische Gleichgewicht

- Meist stellt sich erst mit der Zeit ein gutes Gleichgewicht zwischen Schädlingen und Nützlingen ein: Die großen und kleinen tierischen Helfer brauchen Zeit, um das neue Biotop für sich zu entdecken. Je länger man einen Garten biologisch bewirtschaftet, desto besser funktioniert das Zusammenspiel. Das gilt auch für viele Pflanzenkrankheiten.
- Eine gute Beobachtungsgabe trägt viel dazu bei, rechtzeitig zu erkennen, wo Eingreifen nötig ist.
- Mit der Wahl widerstandsfähiger Sorten ist schon viel gewonnen. Wer es ernst meint mit »bio«, wird biologischen Züchtungen und Sorten den Vorzug geben, die mit vielen Standorten gut zurechtkommen oder sich seit Jahrzehnten bewähren.
- Zur zusätzlichen Stärkung der pflanzeigenen Abwehrkräfte eignen sich selbst hergestellte Pflanzenauszüge oder in Gartenmärkten erhältliche Produkte auf der Basis von Naturstoffen.

Boden und Umwelt schonen

Den Boden fruchtbar zu machen und die Fruchtbarkeit durch schonende Bodenbearbeitung, Mulch und Gründüngung zu erhalten, ist Grundlage der meisten biologischen Anbaumethoden (>). Dazu gehört, die Umwelt so wenig wie

möglich zu belasten und Ressourcen nachhaltig einzusetzen.

- Der eigene Kompost ist wertvoller als gekaufter Gartendünger. Für das »Gärtnergold« braucht man nicht mit dem Auto ins Gartencenter zu fahren. Mineraldünger sind schon deshalb tabu, weil sie mit hohem Energieeinsatz hergestellt werden. Bei tierischen Produkten wie Guano sind die Rohstoffe ebenfalls nur begrenzt. Sie stammen von weit her oder, wie Hornspäne, aus Massentierhaltung. Auch das sollten Sie sich als Biogärtner vor Augen halten und eventuell pflanzliche Alternativen wählen.
- Vor nicht sehr langer Zeit war der saure Regen Dauerthema. Ölheizungen und Verkehr sorgten für einen enormen Eintrag von Schwefelverbindungen in die Luft. Heute kann man bedenkenlos sammeln, was der Himmel an kostbarem Nass hergibt: Wegen der vorgeschriebenen Rauchgas- und Kraftstoff-Entschwefelung ist die Belastung stark zurückgegangen. Den Pflanzen bekommt gesammeltes, leicht erwärmtes Regenwasser sowieso meist besser als eiskaltes aus der Leitung.



Salat hat rund ums Jahr Saison. Frisch vom Beet und garantiert ohne »Chemie« schmeckt es noch besser, und die Ernte macht viel mehr Spaß.

Nicht nur die Ernte zählt

Der eigene Garten muss nicht perfekt sein. Viel wichtiger ist, dass es immer etwas zu entdecken gibt. Im Frühling in der Erde graben, Samen ausstreuen oder die Pflänzchen, die man auf der Fensterbank gehegt und gepflegt hat, ins Beet oder in Kästen und Kübel zu pflanzen ist so befriedigend, dass man ein paar Rückschläge gelassen wegstecken kann.

Und wer im Blumenbeet durch bewusste Sortenwahl und eine vielseitige Pflanzengemeinschaft einen Beitrag zur Erhaltung der genetischen Vielfalt leistet, kann auch darauf mit Stolz verweisen.



Mit nektarreichen Blüten Schmetterlinge und andere Nützlinge in den Garten zu locken, gehört auch zur Strategie erfolgreicher Biogärtner.

Der beste Platz für Obst & Gemüse

Ein Küchengarten - und sei er noch so klein - lohnt sich auf jeden Fall. Gut, dass sich auf jedem Grundstück geeignete Flächen für den eigenen Anbau finden. Die folgenden Hinweise helfen Ihnen, das Beste aus den vorliegenden Gegebenheiten zu machen!



*Sommerblumen lockern Gemüsereihen
auf und sind eine hübsche Alternative
zu Kohl und Rüben.*

Je nach Größe des Gartens ist alles möglich, vom Minibeet mit ein paar Kräutern, Salat und Tomaten bis zu einem Gemüse- und Obstgarten, der fast unabhängig vom Obst- und Gemüsehandel macht.

Individuelle Lösungen

Wo passen Obst und Gemüse am besten hin? Wie viel Fläche brauche ich? Schauen Sie sich Ihr Grundstück nach diesen Gesichtspunkten an.

Wie viel Platz für Gemüse, Obst und Kräuter?

Um eine vierköpfige Familie vom Frühling bis zum Herbst mit frischem Salat, Gemüse, Kräutern und Beerenobst zu versorgen, genügen bei guter Planung bereits 100 m² Beetfläche. Wer rund ums Jahr auf weitgehende Selbstversorgung setzt und genug Platz, geeignete Lagerräume sowie Spaß am Einkochen und Einfrieren eigener Lebensmittel hat, benötigt dafür mindestens 250 m² Nutzfläche.

Hinzu kommen mindestens 10 – 30 m² für einen kleinen Obstbaum. Ein richtiger Hausbaum mit großer Krone beansprucht leicht das Dreifache und wirft dazu noch ziemlich viel Schatten.

- Bei wenig Platz bzw. rauem Klima bieten sich Pergolen bzw. sonnige Hauswände für Obstspaliere an.
- Äpfel und Birnen lassen sich als schmale Obsthecke an der Gartengrenze ziehen und nehmen so anderen Kulturen kaum Licht weg.
- Beerensträucher gedeihen auch nah am Zaun. Praktischer ist ein Beet, das die Pflege und Ernte von zwei Seiten

ermöglicht. Auch hier müssen Sie pro Strauch 1 – 2 m² einplanen.

Wohin mit den Gemüse- und Kräuterbeeten?

Gemüsebeete, Frühbeet und Kompostplatz gehören zusammen. Die Wege dazwischen sollten möglichst kurz sowie bei jedem Wetter bequem begehbar sein. Ideal ist, wenn Sie hier noch Platz haben für ein kleines Gerätehaus. Dann müssen Sie Hacke, Rechen und Pflanzkelle nicht weit tragen oder sind rasch in die Gartenschuhe geschlüpft, um ein paar Radieschen oder Kräuter zu ernten.

- Nach dem Beispiel der Bauerngärten können Sie in größeren Gemüsegärten ein paar Quadratmeter für den Anbau von Sommerblumen abzweigen.
- Ist die Fläche knapp bemessen, lassen sich Ziergemüse, z. B. buntstieliger Mangold oder Roter Grünkohl, und Kräuter wie Zitronenmelisse auch im Staudenbeet unterbringen.

Wann die Topfkultur sinnvoll ist

Für einen Topfgarten auf der geschützten Terrasse oder dem Balkon (>/>) spricht vor allem, dass wärmebedürftige Arten wie Basilikum dort – vor allem in kühlen Sommern – besser gedeihen. Noch ein Vorteil: Nach Tomaten und Erdbeeren in der Hängeampel brauchen Sie nur die Hand auszustrecken. Auch der Sitzplatz muss nicht unbedingt von Kletterrosen umgeben sein: Stangen- oder Feuerbohnen bezaubern mit rosaroten, violetten oder leuchtend roten Blüten und liefern einen Sommer lang zarte Hülsen für die Küche.

Beim Zeitaufwand flexibel bleiben

Der erforderliche Zeitaufwand für regelmäßig anfallende Arbeiten von der Beetvorbereitung bis zur Ernte ist schwer zu kalkulieren. Er richtet sich nach den jeweiligen

Standortbedingungen, dem persönlichen Bedarf sowie den angebauten Pflanzenarten. Einen schweren Boden in lockere, feinkrümelige Erde zu verwandeln, erfordert am Anfang einen regelmäßigen Arbeitseinsatz. Wenn Sie sich rund ums Jahr aus Beeten und eingelagerten Vorräten versorgen möchten, reicht ein Wochenende kaum aus, und aus warmen Regionen stammende Auberginen und Basilikum brauchen mehr Zuwendung als Gartensalbei und Radieschen.

Um den Aufwand besser einschätzen zu können, fangen Sie am besten zunächst klein an und kalkulieren Erweiterungsmöglichkeiten ein. Ist ein größerer Nutzgarten bereits fest vorgesehen bzw. vorhanden, können Sie auf einem Teil der Beete eine Gründüngung einsäen und mit Zinnien, Ringelblumen und Tagetes die Zeit, in der der Garten noch wachsen soll, aufs Schönste überbrücken. Bienen, Hummeln, Schmetterlinge und andere Blütenbestäuber warten geradezu auf eine solche Einladung!



Gepflasterte Hauptwege sind praktisch, weil man auch bei Regen rasch ein paar Kräuter oder einen Salat holen kann, ohne nasse Füße zu bekommen.

Was gehört in den Biogarten?

Ein Biogarten lebt von seiner Vielfalt. Er strotzt geradezu vor Leben und bietet nicht nur einen Lebensraum für Obst und Gemüse, sondern auch für viele Tiere und Pflanzen. Je bunter die Mischung, desto weniger Chancen haben Krankheiten und Schädlinge.



Eine Trockenmauer stützt Hänge ab, schützt Gemüse und Blumen vor Wind und bietet Platz für aromatische Kräuter. Mit ein wenig Geschick entstehen aus aufgeschichteten Steinen der Umgebung nostalgisch anmutende oder schlichte, moderne Formen, und es dauert nicht lange, bis die ersten Eidechsen über die Steine huschen und Polsterthymian und Bergbohnenkraut die Ritzen und Spalten erobern.

Wenn man einen älteren Garten übernimmt, fällt die Gestaltung relativ leicht. Meist genügt es, ein paar Gehölze zu entfernen, umzupflanzen oder zu ergänzen. Eventuell braucht der Rasen eine Verjüngungskur, und anstelle des

Steingartens soll ein Kräuterbeet entstehen.
Neubaugrundstücke stellen eine größere Herausforderung dar, dafür kann man sie ganz nach den eigenen Vorstellungen anlegen.

Eine harmonische Einheit

Wer die weitgehende Selbstversorgung für die ganze Familie plant, sollte die dafür vorgesehenen Flächen möglichst früh in die Gestaltung einbeziehen.

Ziehen Sie klare Grenzen

- Eine Abgrenzung zwischen Nutz- und Ziergarten ist nicht nur aus praktischen Gründen sinnvoll:
- Eine Buchenhecke passt zu jedem Gartenstil und sorgt als Windbrecher für günstiges Kleinklima.
- Eine Beetumrandung aus Buchs erfordert mehr Pflege, schützt aber ebenso gut vor rauen Winden und verleiht dem Garten auch im Winter Struktur.
- Hohe Sonnenblumen oder ein paar Reihen Zuckermais verstecken den Kompostplatz, bis Holunder und Haselstrauch dafür groß genug sind.
- In ländlichen Regionen schützt ein Staketenzaun aus Kastanienholz das Beet mit Möhren und Salat vor Kaninchen und unerzogenen Katzen.
- In kleinen Stadtgärten erfüllen Flechtwände aus Weide denselben Zweck.

Prächtige Wiesenblüte

Eine Blumenwiese anzulegen, erfordert Geduld. Je magerer, also nährstoffärmer der Boden ist, desto größer ist später die Pflanzenvielfalt. Nur wenige Arten, z. B. Himmelsschlüssel und Wiesenmargerite, bevorzugen feuchte, nährstoffreiche Erde. Rasenflächen also grundsätzlich nicht düngen. Bei einer Neuanlage reichlich groben Sand einarbeiten. Nehmen Sie besser keine Samenmischungen, die eine wahre Blütenexplosion versprechen. Kaufen Sie ausschließlich Saatgut heimischer Wildpflanzen, im Idealfall aus regionaler Herkunft. Diese werden von Jahr zu Jahr schöner.



Wiesenblumen wie Himmelsschlüssel wachsen auch in nährstoffreichen Rasenflächen.

Natürlichen Sichtschutz schaffen

Eine Hecke aus Wildfruchtgehölzen wie Kornelkirsche, Sanddorn und Wildrosen erweitert das Obstangebot und bietet Vögeln, Schmetterlingen und anderen Insekten Nistplätze und Nahrung. Auch bei Schnitthecken sollte man heimischen Sträuchern den Vorzug geben. Liguster und Hainbuche lassen sich bestens formieren und bieten mit ihren dichten, fein verzweigten Ästen und dem lange haftenden Herbstlaub auch im Winter Sichtschutz. Wer gar keine Einblicke zulassen will, wählt immergrüne Eiben, in milderen Regionen oder mitten in der Stadt eignen sich Stechpalme und Berberitze. Feldahorn verträgt ebenfalls strengen Rückschnitt und schirmt mit seinen dichten Zweigen ab.

Lebensraum für nützliche Tiere

Ein größerer Naturteich ist Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten und ermöglicht spannende Beobachtungen. Die offene Wasserfläche (Tief- und Niedrigwasserzone) sollte mindestens 2 m² groß sein, um ihre ökologische Funktion zu erfüllen. Ebenso wichtig ist ein großer, flacher Uferbereich mit Sumpfbereich, die auch bei niedrigem Wasserstand nie völlig austrocknet. Geht es weniger um das Naturerlebnis, sondern eher um Spaß und Spiel für die Kinder, kann eine Kiesgrube mit Brunnen oder Wasseranschluss die bessere Entscheidung sein.



Nützlinge lassen sich durch ein vielseitiges Nahrungsangebot und Verstecke leicht anlocken. So sind Ohrwürmer für mit Holzwolle gefüllte Tonhütchen als Herberge dankbar.

Die wichtigsten biologischen Anbaumethoden

Wer den Garten biologisch bewirtschaftet, kann sich an bewährten Verfahren orientieren. Was steckt hinter den Begriffen »biologisch-dynamisch«, »organisch-biologisch« und »Permakultur«? Verschaffen Sie sich hier einen Überblick!

Wer sich für biologische Anbaumethoden interessiert, stellt schnell fest, dass »bio« nicht gleich »bio« ist. In der landwirtschaftlichen Produktion und der Lebensmittelverarbeitung sind die Unterschiede zwischen den Regeln und Vorschriften der verschiedenen Verbände entscheidend für die Anerkennung als Bioland-, Demeter- oder Naturland-Betrieb. »Erfunden« wurde der Biolandbau in den 1920er-Jahren von der Lebensreform-Bewegung. Sie wandte sich gegen die Verstädterung und Industrialisierung und forderte die Rückkehr zu einer naturgemäßen Lebensweise. Zeitschriften über das idyllische Landleben und Urban Gardening kannte man damals nicht – Parallelen zu heute sind aber durchaus vorhanden. Organisch-biologisch, biologisch-dynamisch oder Permakultur – es ist gar nicht so leicht, sich einen Überblick zu verschaffen, geschweige denn, sich für eine Methode zu entscheiden. Das müssen Sie zum Glück auch gar nicht, denn alle Anbauverfahren haben mehr gemeinsam, als sie trennt.



Biologisch-dynamische Gärtner berücksichtigen bei Aussaat, Pflanzung und Ernte auch kosmische Kräfte. Eine praktische Anleitung liefert Maria Thuns Mondkalender.

Biologisch-dynamischer Landbau

Das Prinzip der »Biologisch-Dynamischen Wirtschaftsweise« geht auf Rudolf Steiner, den Begründer der Anthroposophie, und seine Vortragsreihe »Der landwirtschaftliche Kurs« zurück. Biologisch-dynamisches Wirtschaften setzt die Anwendung von Kompost- und Spritzpräparaten voraus. Sie werden aus Quarz, Kuhmist und Heilpflanzen wie Kamille und

Schafgarbe hergestellt und fördern das Bodenleben, die Kompostqualität und eine harmonische Pflanzenentwicklung. Langjährige Versuche bestätigten ihre positive Wirkung: Der Humusgehalt, die Zahl der Bodenlebewesen, die mit den Pflanzenwurzeln eine Lebensgemeinschaft bilden, ist bei regelmäßiger Anwendung deutlich erhöht – die beste Voraussetzung für ein gesundes Pflanzenwachstum! Die Berücksichtigung von Planetenkonstellationen beim Säen, Pflanzen und Ernten ist dagegen keine Bedingung für die Demeter-Anerkennung. Doch auch hier gibt es viele Nachweise für eine Wirkung. Noch zwei Besonderheiten: Demeter-Betriebe gibt es auf der ganzen Welt. Hobbygärtner erhalten einen monatlichen Rundbrief.



In der Permakultur halten Enten Schädlinge in Schach und liefern obendrein Mist zum Düngen.

Organisch-biologischer Landbau

Verbände, die nach organisch-biologischen Methoden arbeiten, wie Bioland oder Naturland, legen genauso großen Wert auf Kreislaufwirtschaft wie die Anhänger des biologisch-dynamischen Landbaus. Durch eine vielseitige Fruchtfolge, Nutzung von hofeigenem Dünger, Anbau von Gründüngung und eine schonende Bearbeitung wird die Fruchtbarkeit des Bodens erhalten und verbessert. Organisch-biologisches Gärtnern nach Biolandrichtlinien wurde von dem Agrarpolitiker Hans Müller entwickelt. Hierbei spielen auch die Verantwortung für Natur und gesunde Ernährung eine Rolle. Dazu gehören artgerechte Tierhaltung, Erzeugung wertvoller Lebensmittel, Förderung der Vielfalt, Bewahrung natürlicher Lebensgrundlagen und die Sicherung einer lebenswerten Zukunft.



Eine Mischung, bei der sich Kräuter, Gemüse und Obst ergänzen, ist Bestandteil aller Anbaumethoden.

Nachhaltig: die Permakultur

Dieses Konzept hat seinen Namen vom englischen permanent agriculture, für das sein Entwickler Bill Mollison 1981 den Alternativen Nobelpreis erhielt. Der Permakultur-Pionier stammt aus Tasmanien, und seine Idee von einer nachhaltigen, verantwortungsvollen Lebensweise ging um die Welt. Dahinter steckt ein ganzes Bündel unterschiedlicher Denkansätze. Biologisches Gärtnern gehört auch dazu, der Leitfaden der Permakultur umfasst jedoch weit mehr. Im Garten beruht das Konzept auf der Beobachtung der Natur und dem bewussten Umgang mit vorhandenen Ressourcen.

Dabei werden Lebensräume als ökologische Kreislaufsysteme aufgefasst, die langfristig stabile Gleichgewichte zwischen Geben und Nehmen schaffen. Noch wichtiger ist es, durch individuelles Handeln neue Perspektiven zu schaffen, ob im städtischen Umfeld oder auf dem Land. Auch die beliebte Kräuterspirale (>) ist ein Element aus der Permakultur.



Kamille steigert im biologisch-dynamischen Garten die Kompostqualität.



PRAXIS FÜR BIO GÄRTNER

Mein Garten als Standort

Gärtner sind darauf bedacht, ihren Pflanzen möglichst optimale Wachstumsbedingungen anzubieten. So gedeihen sie am besten und bilden wertvolle Inhaltsstoffe. Deshalb ist es wichtig, den jeweils richtigen Standort für die Gemüsebeete und Obstgehölze zu finden.



Verschaffen Sie Pflanzen in zu dicht gewachsenen Beständen rechtzeitig Luft und Licht.

Pflanzen haben bestimmte Ansprüche an ihren Standort. Sie betreffen den Boden (>) sowie Licht, Wasser, Temperatur und Luft.

Für Sonnenanbeter und andere

Gemüsepflanzen, Obstgehölze und Kräuter fühlen sich in der Regel nur auf der Sonnenseite des Gartens wohl (>/>). Folglich planen Sie Platz für Beete bzw. Pflanzstellen an der Südseite ein. Richten Sie Beete möglichst in Nord-Süd-Richtung aus. Dann sind sie selbst im Winter gut besonnt. Möchten Sie Flächen an der Ost- oder Westseite des Hauses bzw. im Schatten hoher Bäume, Hecken oder Mauern nutzen, beobachten Sie, wo die Sonne mindestens sechs Stunden pro Tag scheint. Hier gedeihen Arten, die Halbschatten vertragen (Porträts >). In Nordrichtung, wo selbst im Sommer nur Morgen- oder Abendsonne Licht in den Schatten bringt, gedeihen Radieschen, Salat, Dill, Petersilie, Schnittlauch, Sauerampfer, Mangold, Rote Bete, Kohlrabi, Brombeere, Rhabarber und Sauerkirsche.

Regen bringt (meist) Segen

Gefühlt herrscht bei uns viel öfter Regenwetter als strahlend blauer Himmel. Wann und wie ergiebig der Himmel seine Schleusen tatsächlich öffnet, lässt sich am besten mit einem Regenmesser beurteilen, denn auch regional sind die Unterschiede oft größer, als man denkt. Nur so können Sie sicher sein, dass das vom Himmel fallende Nass auch für die gerade reifenden Himbeeren oder den frisch gepflanzten Kohlrabi ausreicht und ob Sie sich den Gang mit der Gießkanne sparen können (>).

Das Mikroklima nutzen

Wärme bzw. Kälte wirkt sich im engen Wechselspiel mit Licht und Wasser auf das Pflanzenwachstum aus. Bei starker

Sonneneinstrahlung herrscht meist zugleich Hitze. Der Boden trocknet schnell aus. Das führt dazu, dass Radieschen pelzig und Kohlrabi holzig werden. Eine Kälteperiode kann die gleiche Auswirkung haben. Darunter leiden dann auch wärmebedürftige Arten wie Gurken und Basilikum. Im Frühling und im Herbst müssen Sie zudem mit Frösten rechnen. Empfindliche Kräuter und Gemüse dürfen erst ins Freiland, wenn sicher keine Minusgrade mehr zu erwarten sind. Für früh blühende Obstgehölze wählen Sie besser südliche, (wind-)geschützte Standorte mit günstigem Mikroklima. Wärmeliebende Birnen, Aprikosen, Weinreben oder Pfirsiche bevorzugen sonnige Südostwände. Dort wird es im Sommer nicht zu heiß, und Aprikosen, die es gerne trockener haben, stehen im Regenschatten. Im Spätherbst können Sie einiges tun, um die Gewächse vor Frost zu schützen (>).

PRAXISTIPP

Salat, Zwiebeln, Möhren, Sellerie, Weißkohl, Wirsing, Mangold und Rote Bete schossen leicht, d. h. sie gehen in Blüte, wenn sie im Frühling einer Kälteperiode ausgesetzt sind. Halten Sie vorgezogene Jungpflanzen dann besser im Warmen, bis die Kälte vorüber ist. Schützen Sie bereits gesäte oder gepflanzte Gemüse bei Spätfrostgefahr vor allem nachts mit Gärtnervlies.

Von lauen Lüftchen

Pflanzen bevorzugen hinsichtlich des Wachstumsfaktors Luft die goldene Mitte. Ist sie zu feucht, drohen Pilzkrankheiten, ist sie zu trocken, kann das Wasser knapp werden, oder Spinnmilben machen sich breit. Im Winter drohen bei Kahlfrösten und Wind sogar Gehölze zu erfrieren. Meiden Sie

daher zugige Stellen als Standort, oder setzen Sie Windschutzhecken. Luftig sollte er dagegen sein. Dann trocknet der Boden im Frühling schneller ab und erwärmt sich rascher. Erreger von Pilzkrankheiten breiten sich auf Blättern, die nach Tau oder Regen nur langsam abtrocknen, leichter aus. Gemüsefliegen und Schadschmetterlinge suchen für die Eiablage eher windgeschützte Plätze. An luftigen Standorten bleiben Pflanzen eher vor Befall verschont.



Ein sonniges Beet mit nährstoffreicher Erde ist ideal für den Anbau von Buschbohnen, Rote Bete, Möhren, Kohlrabi, Salat und duftendem Muskateller-Salbei. Rhabarber und würziger Beifuß gedeihen auch im Halbschatten.